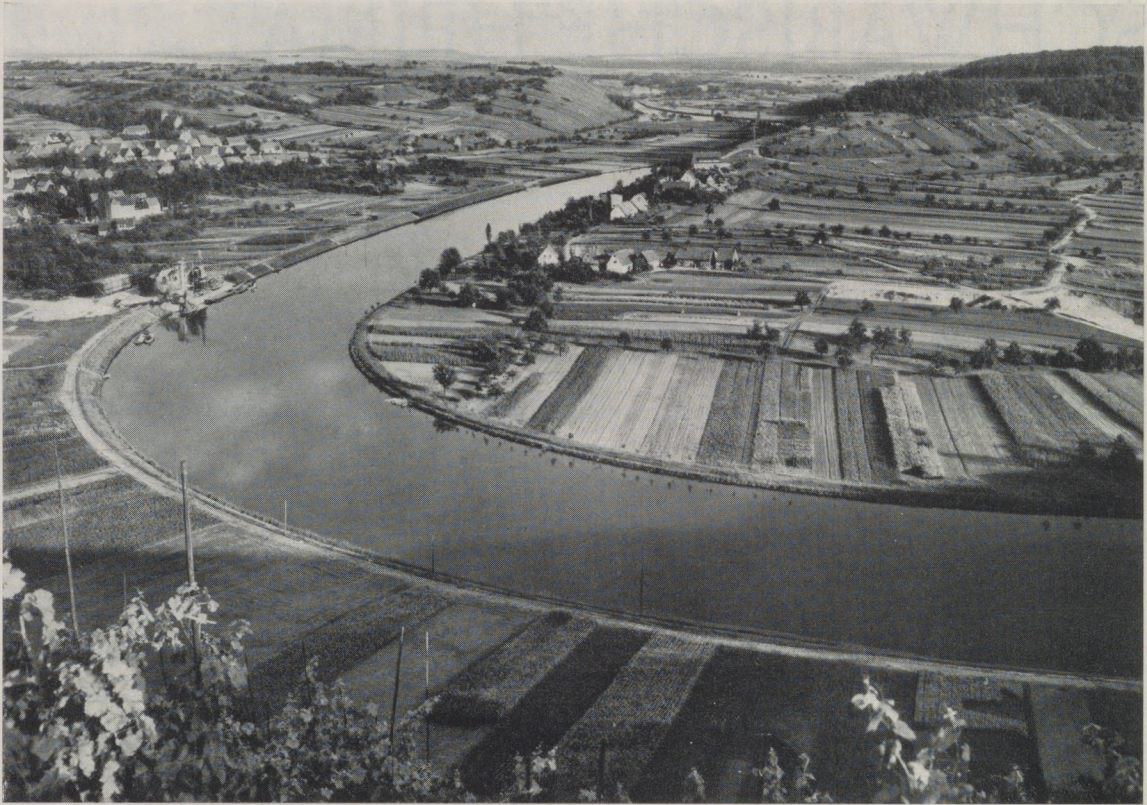




1. Mundelsheimer Schlinge an der Eingangspforte ins „Untere Neckartal“

Der „Untere Neckar“

Porträt einer Flußlandschaft

Von Otto Linck

Der „Untere Neckar“ der Württemberger ist nicht der geographische „untere Neckar“; dieser fließt durch den Odenwald, an Heidelberg vorbei, in den Rhein. Der „württembergische Untere Neckar“ beginnt, entsprechend der Abgrenzung des „Weinbaugebietes Unteres Neckartal“, herkömmlich etwa bei Groß-Ingersheim und endet mit der großen Gundelsheimer Schleife, nicht nur weil hier eine Landesgrenze war, auch weil der für den Raum bezeichnende Weinbau aufhört, die Landschaft anders wird, der Odenwald anfängt.

Das „Untere Neckartal“ ist die große Flußlandschaft des Süddeutschen Schichtstufenlandes. Von der von

Süden nach Norden durchziehenden Kerbe des Flußtales baut sich die Landschaft nach Westen und Osten auf. Schmaler und breiter stehen über dem Tal hochgelegene Muschelkalkplatten, die ihre Fruchtbarkeit dem in der Eiszeit angewehten Löß verdanken; sie sind Ackerland, Kornland, geographisch „Gäu-Landschaft“. In reizvollem Gegensatz ist auf diese Stufenfläche das bewegte Keuperbergland aufgesetzt: Im Westen das tektonisch bedingte, inselhafte Restvorkommen des Strombergs und Heuchelbergs, im Osten die bis zum Neckar vorstoßenden Keuperhöhen um Heilbronn und der reichgegliederte Stufenrand des großen Keuperberglands des Schwäbisch-Fränkischen



2. Im „Besigheimer Sattel“. „Felsengärten“ im Durchbruchtal des Neckars bei Hessigheim

Walds, der der ganzen Flußlandschaft Rahmen und Horizont gibt. Im nördlichen Teil des Unteren Neckars fehlt dieser Abschluß.

Seit nach dem Einbruch des Rheintal-Grabens im älteren Tertiär die zuvor von Norden nach Süden gehende „danubische“ Entwässerung des Raums umgedreht worden war, hat das Entwässerungssystem des Neckars diesen Teil des Süddeutschen Schichtstufenlandes geschaffen und geprägt; Krustenbewegungen, Aufwölbungen und Einmündungen der ursprünglich waagrecht liegenden Gesteinsschichten, beeinflussten den wechselnden Verlauf der Stufenränder und differenzierten Form und Bild des allmählich entstehenden eigentlichen Neckarlaus und Neckartals. „Es gibt kaum ein Gebiet, wo der Bau des Untergrunds sich so stark in Landschaftsformen und Leben widerspiegelt“; dieser von Georg Wagner für das Neckarland geschriebene Satz gilt in besonderem Maß für das Untere Neckartal.

Aus solchen Voraussetzungen bildete sich der bald krause, bald mehr gestreckte Lauf des heutigen Neckars, entstand die morphologische und landschaftliche Mannigfaltigkeit seiner Flußlandschaft mit wechselnden Engtälern, Schlingen, Steilhängen, und wieder Talweitungen, Terrassen und beruhigten Auen.

Über allem ist das ganze Untere Neckartal altes Kulturland, reich an geschichtlichen Überlieferungen und Erinnerungen. Burgen, die einstige Kaiser- und Reichsstadt Wimpfen schauen von den Stufenrändern ins Tal, Weindörfer schmiegen sich in Buchten der Engtälern, in größeren Talverbreiterungen liegen historisch profilierte kleine Städte, Lauffen, Neckarsulm, Friedrichshall, Gundelsheim. Unbestrittene Mitte und lebendiges Herz der Flußlandschaft des Unteren Neckars ist Heilbronn; aus dem Kern der von Rebsbergen umgebenen ehemaligen Reichsstadt wächst die wiederaufgebaute Stadt mit neuzeitlichen Industrie-



3. „Krappenfelsen“ flußaufwärts von Lauffen a.N.

anlagen und Siedlungen weit über die flache Talaue des Flusses hinaus. Und vom Anfang bis zum Ende säumen Weinberge den Lauf des Unteren Neckars, bindet am Südfall der Muschelkalk- und Keuperstufe eine doppelte Rebengirlande die Vielfalt dieser Flußlandschaft zur Einheit eines sonnigen Weinlandes zusammen.

Als erste erdgeschichtliche Urkunden gewähren die „Höhenschotter“ einen Einblick in die Geschichte und allmähliche Formung der Flußlandschaft des Unteren Neckars. Es sind Gerölle, die zu beiden Seiten des heutigen Neckarlaus in breiter Streuung durchschnittlich 80–100 hoch über dem Spiegel des Flusses auf der Stufenfläche des Muschelkalkes liegen. Die Gerölle sind sehr alt, frühpleistozän oder gar pliozän, 800 000 Jahre oder mehr; nur quarzitisches Gesteine haben sich erhalten, alles kalkige Material ist in der

langen Zeit aufgelöst worden. Die Zusammensetzung der Schotter – rote Buntsandsteine aus dem Schwarzwaldraum, Hornsteine des Mittleren Muschelkalks, Keuper- und Jura-Sandsteine, verkieselter Weiß-Jura – verrät, daß damals schon die Entwässerung von Süden nach Norden ging. Die breite Streuung der Gerölle zeigt, daß bei der Ablagerung der Höhenschotter der Keuperstufenrand durch kräftige Seitenerosion in den weichen Keuperschichten schon weit nach Westen und Osten zurückgedrängt und damit das Großrelief der heutigen Stufenlandschaft am Unteren Neckar vorgezeichnet war. Einen eigentlichen „Flußlauf“ gab es noch nicht; auf der Abtragungsfläche des Muschelkalks strömte ein Netz flacher, veränderlicher Wildwasser-Rinnen. Späterer eiszeitlicher Löß deckte die „Höhenschotter“ ein und nivellierte das schwache Relief der Schotterfläche zur „Gäulandschaft“.



4. Neckardurchbruch von Lauffen, flussaufwärts gesehen. Die gegenüber der Regiswindiskirche stehende Grafenburg ist durch die Insel des Bundes für Vogelschutz verdeckt

Der heutige „Untere Neckar“ beginnt in tieferem Niveau hinter einer Schleife (Bild 1) mit der Pforte von Mundelsheim als dramatische Flußlandschaft. Der Fluß war hier auf den im „Besigheimer Sattel“ hochsteigenden und hochgewölbten Hauptmuschelkalk gestoßen. Zur Überwindung des Hindernisses schnitt er sich in die harten Gesteinsschichten ein; bei Mundelsheim sogar noch 20 m tief in den Mittleren Muschelkalk (bis nahe an dessen Steinsalzlager). Zugleich begann der Fluß nach bestimmten Strömungs- und Erosionsgesetzen zu pendeln; es entstanden die für harte Gesteine bezeichnenden großen Talmäander, in denen der Flußlauf mit Prall- und Gleithängen in Kurve und Gegenkurve von der einen zur andern Talseite schwingt. Ursprünglich war das Tal zwischen Mundelsheim und Besigheim wohl noch steiler eingeschnitten als heute; nur wo durch Verbreiterung

einzelner Mäanderbögen geräumigere Anlandebuchten entstanden waren, konnten Siedlungen in dem Engtal Fuß fassen (Mundelsheim, Hessigheim). Landschaftlich tun sich in dieser dynamischen Landschaft wahre Amphitheater hochgetreppter Weinberge und bewaldeter Talhänge auf, mit reizvollen Überschneidungen folgt Biegung auf Biegung. Schmal ist die flache Talsohle; der lebendig den Schwingungen des Tals folgende Neckar hat auch als „Kanal“ hier seinen Flußcharakter nicht ganz verloren. Auch ist er durch bodenständige Einpflanzung in die natürliche Landschaft eingebunden.

Einen besonderen Akzent geben der Muschelkalklandschaft des Unteren Neckars Felsbildungen; meist sind es die massigen Gervillien-Schichten, die als Simse, Wände und Türme aus dem oberen Drittel der Steilhänge heraustreten. Am bekanntesten sind



5. „Lauffener Schlinge“. Nördlicher Teil bis zur Zabereinmündung

die „Felsengärten“ von Hessigheim (Naturschutzgebiet, Bild 2) oder die „Krappenfelsen“ von Lauffen (Naturdenkmal, Bild 3). Die losgelösten Türme der „Felsengärten“ neigen sich ins Tal; zahlreiche Felsstürze sind überliefert. Der Untergrund gibt durch Ausspülung des unter dem Fluß hoch anstehenden Salzlagers nach. Wahrscheinlich sind die im Engtal zwischen Mundelsheim und Besigheim vorhandenen Felsenbildungen sogar nur letzte Reste eines ursprünglich einheitlichen Felsendurchbruchtals, dessen abgestürzte Teile den geböschten, mit Reben bepflanzen Hangfuß des heutigen Talzugs bilden. Auf engste sind die hochterrassierten Weinberge (bei den Felsengärten 35 Stützmauern auf 90 m Höhe) mit den Felsbildungen verzahnt, auf schmalsten Stufen schieben sich die Rebstöcke an den Felswänden hoch. In der Monokulturfläche des Weinbergraums bilden die Felsen Naturinseln mit bezeichnender Felsband- und Spaltenflora und buntem Steppenheidegesträuch.

In den Höhlungen der Kalksteinwände nisten Steinschmätzer und Hausrotschwanz, an den unzugänglichen Zinnen horsten Dohlen und Falken.

Unterhalb von Besigheim, wo sich die Enz in einem weitgespannten durchaus ebenbürtigen Halbrundbogen mit dem Neckar vereinigt, tritt der Fluß allmählich aus dem Bereich des Sattels. Die großen Mäander hören auf, die Talwände werden niedriger, der Talgrund wird breiter. Im Auslauf des Sattels aber entfaltet sich um Kirchheim und Lauffen überraschend noch einmal ein einzigartiges Panorama lebendiger Flußgeschichte. Drei große, verlassene Schlingen des Flusses greifen in verschiedener Höhenlage vom heutigen Flußlauf aus nach Osten und Westen hinaus. Fragmentarisch ist die älteste; 30 m über dem heutigen Neckarspiegel ist von ihr ein Stück Prallhang vor Neckarwestheim und Schloß Liebenstein erhalten. Wesentlich jünger ist die weit nach Westen gegen Hohenstein ausholende „Kirch-



6. „Lauffener Schlinge“. Ried- und Seggenwiesen im ehemaligen „Seegut“, dahinter ein Bogenstück des bewaldeten Prallhangs

heimer Schlinge“; sie liegt noch etwa 15 m über dem Neckar und fiel trocken, als der Fluß den Hals der Hufeisen-Schlinge bei Kirchheim durchbrach. Die jüngste, dadurch besterhaltene und schönste ist die 7 km lange „Lauffener Schlinge“; bei nur noch 6 m Höhenunterschied zum Neckar ist der Fluß mehrfach, zum letzten Mal 1824 in sein altes Bett zurückgekehrt. Die Schlinge wurde verlassen, als der Neckar einen Muschelkalkriegel zwischen der Grafenburg und der Regiswindiskirche von Lauffen durchbrach, an den er vorher angeprallt war, um im Bogen in der Schlinge zurückzufließen. Bild 4 zeigt die Durchbruchsstelle stromaufwärts gesehen: Rechts die Regis-

windiskirche, die auf dem gegenüberliegenden Restpfeiler des durchbrochenen Muschelkalkriegels stehende Grafenburg ist durch das Gehölz der Vogelschutzinsel des Bundes für Vogelschutz verdeckt. Nach dem Durchbruch bildeten sich an der Stelle Schnellen, an die der Name „Lauffen“ erinnert. In der vom Neckar verlassenen Schlinge hielt sich nach dem Durchbruch noch einige Zeit ein Altwasser. Pollenuntersuchungen seiner moorigen Absätze ergaben, daß die Schlinge nach dem gelungenen Durchbruch in der „Eichenmischwaldzeit“ vor etwa 6000 Jahren vom Neckar verlassen wurde.

Aber eben durch ihr junges Alter ist die „Lauffener



7. „Lauffener Schlinge“. Erlenbruch auf dem alten Seeboden

Schlinge“ schon als Ganzes ein großartiges geologisches Naturdenkmal, für das es im Neckarland nichts Vergleichbares gibt. Mit Recht ist die ganze Schlinge als Landschaftsschutzgebiet sichergestellt. In einem makellosen Dreiviertelskreis, scharf vom flachen Schlingengrund abgesetzt, ist der Prallhang in die Landschaft eingezeichnet. Die nördliche Hälfte des Bogens trägt hochgestufte Weinberge, die den geschichtlichen Bau des Landes geradezu architektonisch nachziehen (Bild 5). Man empfindet es als schicksalhaft, daß in der klassisch geformten, hellen Landschaft dieses Bogens Friedrich Hölderlin geboren wurde.

Heute benützt in diesem Teil der Schlinge die kleine

Zaber das für sie viel zu große Bett des alten Flußlaufs (genauso, wie in der bekannten Neckarschlinge von Mauer bei Heidelberg die Elsenz durch den Nordflügel der verlassenen Fluß-Schlinge fließt). Südlich der Zabereinmündung trägt der Prallhang der Lauffener Schlinge Wald, einen artenreichen „Klebwald“ mit Eschen, Ahornen, Ulmen, Linden und anderen Laubhölzern, der nach der endgültigen Landschaftsschutz-VO als bodenständiger Laubwald erhalten werden soll. Den Klebwald kennzeichnen der rieselnde Kalkschutt, Sinterabsätze, die reiche Bodenflora mit Scilla, Lerchensporn, Aronstab, Salomonssiegel, Geißbart, Farnen. Im Altholz des Waldes horsten die Milane, die über der Wasser-



8. Der Neckarkanal oberhalb von Heilbronn; im Hintergrund die Keuperberge des Heilbronner Talkessels

fläche des Neckarkanals nach toten Fischen ihre Kreise ziehen.

In dem südlichen Abschnitt der Schlinge ließ Graf Ulrich der Vielgeliebte 1454 unter dem bewaldeten Prallhang einen 3 km langen See anlegen, der als „der schönste und lustigste See in ganz Württemberg“ galt. Im Jahr 1820 wurde er aufgelassen. Nach mißlungenen Anbauversuchen rekapitulierte aber das entstandene „Seegut“ auf den wasserdurchtränkten Schottern und Moorschichten des alten Neckarlaufs gewissermaßen die Pflanzengesellschaften des Altwassers vor 6000 Jahren. Ausgedehnte Riede mit Röhricht und Seggenrasen, eingestreuten Weiden Gruppen und Pappeln und meterhoher Süßgraswildnis gehen in lockeren Auwald, aufgegebene Kopfweidensätze und Pappelfflanzungen über (Bild 6); in der Mitte liegt umgeben von Wasserschwertlilien und Rohrkolben ein Erlenbruch mit blaugrün schillerndem

Wasser (Bild 7). Die Schlinge ist hier ein völlig unberührtes Stück wiedererstandener Naturlandschaft (nur die Bahnlinie quert auf einem Damm den stillen Grund); ein Paradies der Tier- und Pflanzenwelt, eine Natur-Oase in unserer Kulturlandschaft, wie sie im Neckarland nicht zu erwarten ist, geradezu prädestiniert als Naturschutzgebiet. Ein solches ist schon der kleinere „Kirchheimer Wasen“ in dem von Kirchheim a. N. nach Osten ziehenden Neckarbogen. In seiner Art ist auch der „Wasen“ ein eindrucksvolles Beispiel für eine Rückentwicklung zu dem ursprünglich in der ganzen Talaue des Flusses vorhandenen Auwald. Beim Bau des Neckarkanals wurden alte Kiesgruben und Anlandestreifen abgeschnitten und z. T. unter Wasser gesetzt. In erstaunlich kurzer Zeit stellten sich Auegehölz und Wasserpflanzen ein, fanden viele Vögel, vor allem Wasservögel, hier einen gemäßen Lebensraum.



9. In der „Heilbronner Mulde“. Talaue auf Niederterrasse zwischen altem Neckar und Kanal bei Sontheim

Unterhalb von Lauffen zieht der Neckar in weit aus-
 holendem Schwung und Gegenschwung noch zwei
 große Bögen mit z. T. senkrechten Muschelkalk-
 Prallwänden und breiten Anlandungen; leider sind
 die früher für diesen Talabschnitt so bezeichnenden
 Pyramidenpappel-Säume des Flußufers verlorengen-
 gangen. Dann beruhigt sich die Landschaft; sie wird
 geräumig und flach. Der Muschelkalk geht unter
 Tage; der Fluß tritt in den Raum der „Heilbronner
 Mulde“ ein, in ein altangelegtes Senkungsgebiet,
 dessen Bewegungen zum größten Teil ins Pleistozän
 fallen und bis zur Gegenwart andauern. Die Mulde
 bildete in der Eiszeit einen großen Schotterfang, in
 dem der Fluß Massen von Kies und Sand absetzen
 mußte. Landschaftlich entstand die breite Talaue der

„Niederterrasse“, in die der Neckar vor der Kanali-
 sation kaum eingeschnitten war; es ist das einstige
 Überschwemmungsgebiet des Flusses, das zwischen
 Heilbronn und Neckarsulm beinahe 2 km breit ist.
 Die ebene Talaue im Bereich der Heilbronner Mulde
 hat keine erdgeschichtlichen Effekte, gibt sich ganz
 als eine stille Parklandschaft mit ausgedehnten Wie-
 senflächen, kleinen Auewäldchen, Eschen, Weiden
 und Pappeln (Bild 9). Auf der Höhe von Neckar-
 sulm sind in der Aue auch einige reizvolle Altwasser-
 reste umgeben von hohen Baumweiden erhalten ge-
 blieben; in der Nähe liegt eine wassergefüllte alte
 Kiesgrube mit reichem Ufergehölz, in der hunderte
 von Möven, Wildenten und sonstiges Wassergeflügel
 eine Zufluchtsstätte in der Kulturlandschaft haben.



10. Pappelauen im Industrieraum von Heilbronn. Links der Kanal, hinter der Andammung nicht zu erkennen

Das landschaftliche Gesicht der Talaue um Heilbronn bestimmen die Pappeln, vor allem Schwarzpappeln und Kanadische Pappeln, als charaktervolle Einzelpersönlichkeiten, in gerichteten Reihen, als geschlossene Wäldchen, und, wenn auf dem Neckar, der hier nun ganz Wasserstraße ist (Bild 8), die schweren Frachtkähne langsam durch die Pappelauen ziehen (ohne daß man in der Ebene den Spiegel des Kanals sieht!) wachen Erinnerungen an niederrheinische Landschaftsbilder auf. Die Stadt Heilbronn hat ihre schönsten Pappelauen unter Landschaftsschutz gestellt, zugleich aber ist die breite Talaue ihr Industrie- und Hafengebiet. Das geht an vielen Stellen gut zusammen; prachtvoll steht z. B. das Dampfkraftwerk hinter einer hohen Altpappel-Wand (Bild 10).

In einer solchen weiten Talandschaft bereichern auch die technischen Bauten, insbesondere die Staustufen des Kanals, die Landschaft; sie geben auf ihre Weise der Kanallandschaft Sinn, Größe und Tiefe, während sie in den naturnäheren engen Muschelkalktälern unvermeidlich sprengende Fremdkörper bleiben. Die Talaue zwischen Heilbronn und Neckarsulm wird von der Autobahn auf einer Brücke überquert und mit der Zeit wohl ein einziges großes, zusammenhängendes Industriegebiet werden, dabei sollte planmäßig angestrebt werden, aus den natürlichen Gegebenheiten des Raums eine Industrie-Landschaft zu entwickeln. Auch die langgestreckte Insel zwischen dem nach Osten verlegten Kanal und dem alten Neckarlauf vor Klingenberg darf ihren Auen-



11. Ehemalige Wasserburg Horkheim in der Talaue der Heilbronner Mulde

charakter nicht verlieren; selbst am alten Neckar der Heilbronner „Insel“ schimmert die einstige Aue noch durch. Am Rande von Horkheim steht in der Talaue des Neckars bezeichnenderweise auch eine ehemalige Wasserburg (Bild 11).

Das flache Neckartal im Bereich der Heilbronner Mulde ist nicht ganz ohne seitliche Begrenzungen. Von Nordheim bis kurz vor Wimpfen i. T. bildet 20–30 m hoch über dem Neckar der Abbruch der „Hochterrasse“ eine eindrucksvolle Landmarke. Es sind mitteleiszeitliche Kiese, die vom Neckar in einem höheren Niveau abgelagert und durch die fortschreitende Eintiefung des Flusses angeschnitten wurden.

An mehreren Stellen sind die Hochterrassenschotter durch kalkgesättigte Sickerwässer zu fester Nagelfluh verkittet worden. Das schönste Bild der verfestigten Hochterrasse bieten die „Felsen“ von Klingenberg (Naturdenkmal). Mehrere hundert Meter lang steht hier der Steilabbruch der harten Schotter mit scharfer Kante über dem Neckartal und dem tief liegenden Dorf, unmittelbar steigt die Felswand aus Weinbergen auf (Bild 12). Stellenweise ist die Wand abenteuerlich zerfressen, weichere Teile sind zu Höhlungen ausgewittert, die der alte Hofrat Schliz von Heilbronn für vorgeschichtlich bewohnt hielt. Eine reiche Fels- und Trockenbuschflora durchsetzt mit



12. „Felsen“ von Klingenberg. Verkittete „Hochterrasse“ über dem Neckartal

verwilderten Schwertlilien, Quitten, Kirschen hat die „Felsen“ besiedelt; orangen schäumt von ihnen im Frühjahr der Waid ins Tal.

Am stärksten aber wirkte sich die „Heilbronner Mulde“ auf die Landschaft des Heilbronner Raums dadurch aus, daß nach dem Gesetz von der „Umkehr des Reliefs“ hier höhere Gesteinsschichten erhalten blieben, als sonst in der Umgebung des Unteren Neckars. Von Heilbronn bis Neckarsulm reicht plötzlich die Keuperstufe, das Keuperbergland, das bisher weit nach Osten vom Flußtal abgerückt war, bis an die Talaue des Neckars heran, am nächsten mit dem Wartberg, dem landschaftlichen Wahrzei-

chen von Heilbronn, die Rebhänge, die den Talkessel der Stadt so reizvoll umrahmen, sind Keuper-Weinberge. Und die Stadt, die von eh und je eine WeinStadt war und in der der Weingärtnerstand auch heute noch besonders geachtet wird, hat diesen ganzen Kranz grüner Reben unter Landschaftsschutz gestellt, um ihn vor Zersiedlung zu bewahren.

In der Heilbronner Mulde ist durch die starke Überdeckung das wohl ursprünglich hier schon besonders mächtige Steinsalzager des Mittleren Muschelkalks in etwa 150 m Tiefe erhalten geblieben. Vor der allgemeinen Industrialisierung der Neuzeit bestimmten die charakteristischen Bauwerke, Fördertürme und



13. Wimpfen i. T. in der Aue des wieder aufgestiegenen Muschelkalks



14. Wimpfen am Berg auf hohem Muschelkalk-Prallhang über dem Neckarkanal



15. Burg Ehrenberg am westlichen Prallhang des Neckars vor Gundelsheim

Soletürme der Salzbergwerke und Salinen, fast allein das Gesicht der Flußlandschaft im Bereich der „Heilbronner Mulde“.

Bei Kochendorf verläßt der Neckar die Mulde. Vor Jagstfeld fließt er schon auf Muschelkalk; hinter dem (heute noch!) still am Ufer liegenden Klosterort Wimpfen i. T. (Bild 13) steht der Kalk schon als Wand. Dann zeichnet sich auf einem hohen, bewachsenen Prallhang über dem Kanal die türmereiche Silhouette von Bad Wimpfen ab (Bild 14). Der folgende letzte im Muschelkalk verlaufende Abschnitt des „Unteren Neckars“ ist anders als der stürmische Anfang von Mundelsheim bis Lauffen. Es ist eine beruhigtere, weiträumigere Muschelkalk-Flußlandschaft, in deren breiter Talaue unter Wimpfen Offenau mit

der ehemaligen Saline Clemenshall liegt. Der Prallhang im Westen ist verhältnismäßig nieder, Burgen spiegeln sich von seinem Rand in der belebten Wasserstraße, die mit langgestreckten Schwingungen zwischen Schilf und Uferholz nordwärts zieht (Bild 15). Die östliche Talbegrenzung ist durch flache Weinberghügel kaum angedeutet. Im Raum von Gundelsheim aber kündigt sich schon die Emporwölbung des Odenwalds an und erhält die Flußlandschaft des „Unteren Neckars“ einen großartigen Abschluß. Hinter Schloß Horneck, das hundert Jahre lang Sitz des Hochmeisters des Deutschordens war, ist der Michelsberg als mächtiger Querriegel in das Tal gestellt (Bild 16), uralter Kultberg und ein gesammelter Ausklang des Weinlands am „Unteren Neckar“, mit



16. Gundelsheim mit Schloß Horneck und dem Michelsberg. Der Neckar biegt vor dem Michelsberg in eine große Schleife nach links ab



17. Rückblick vom Michelsberg flussaufwärts gegen Wimpfen



18. Blick vom Michelsberg nach Norden über Haßmersheim und Burg Hornberg in den Odenwald (der Kamin links wurde 1964 abgetragen)

hochgebauten Rebterrassen, Staffelstiegen, Felsen, Steinriegeln und Steppenheiden um die romanische Kapelle. Beglückend ist der Blick von der Höhe, über Schloß und Stadt Gundelsheim, zurück ins Neckartal, auf die grüne Talaue und die von der Staustufe betonte, von regem Schiffsverkehr belebte, geschwungene Wasserstraße unter dem hohen Rand des Westufers (Bild 17). Der Kalkklotz des Michelsbergs zwang aber auch den Fluß (und damit den heutigen Kanal) in eine letzte, weit nach Westen ausholende Schleife; sie quert den Gleithang eines älteren Laufs, zieht entlang eines dunklen Prallhangs um eine ebene Talaue, biegt wieder zum Michelsberg zurück und legt sich bei Böttingen in die Gegenschwingung des großen Mäanders.

Weiter talabwärts aber ist um das Schifferdorf Haßmersheim und Burg Hornberg schon Landschaft des Odenwalds.

Schriften zur Landschaftsgeschichte des „Unteren Neckars“: O. Linck, Das Weinland am Neckar, Thorbecke Verlag, Konstanz 1960; ders., Die Höhenschotter-Gerölle vom Leuchtmannshof bei Neckarwestheim, Jhber. u. Mitt. oberrh. geol. Ver. N. F. 42, 1960; W. Pfeiffer und K. Heubach, Geologie von Heilbronn, Ohringen, Hohenlohe'sche Buchhandlung, 1930; P. Vollrath, Begl. Worte z. Geogr. Spezialkarte, Bl. Besigheim, 1929; G. Wagner, Junge Krustenbewegungen im Landschaftsbilde Süddeutschlands, Ohringen, Hohenlohe'sche Buchhandlung, 1929; H. Wild, Das Alter der ehemaligen Neckarschlingen bei Kirchheim und Lauffen a. N. usw., Jh. geol. Landesamt Baden-Württemberg 1, 1955.

Aufnahmen: 1 und 17 Landesbildstelle Württemberg, 14 R. Holder, Urach, alle übrigen vom Verfasser.